

Franckesche Stiftungen zu Halle

Beantwortung einiger Einwürfe wider die Vorsorge Gottes, wider die Unsterblichkeit der Seele, und wider die Verdamniß der Lasterhaften.

Grießbach, Michael Gottlieb

[Eisenach], 1760

VD18 90825063

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

urn:nbn:de:oby:ha33-1-206296





64 E 4

6033

64 E 4

12
11
Beantwortung

einiger

Sinwürfe

wider

die Vorsorge Gottes,

wider die Unsterblichkeit der Seele,

und wider

die Verdammniß der Lasterhaften.



Frankfurt und Leipzig,

1760.

Beantwortung

des

Fragebogens

über

die Geschichte

der Stadt Halle

von

dem Verfasser



Druck und Verlagsort

Halle, den 1. März 1871

1871



Sorrede.



Die Einwürffe, welche hier vorkommen, befinden sich in einem merkwürdigen Buch, welches ohnlängst an das Licht getreten. Dasselbe versetzet wegen des ungemeynen und unerwarteten Inhalts alle Leser, die kaum zu zehlen sind, in Verwunderung, ein Theil giebt mit Frolocken Beyfall, bey einem Theil wird Bestürzung vermercket, einige fangen an zu zweifeln, andere denken, fürchten sich aber zu reden, vor noch gefährlicher halten sie zu schreiben. Mir lieget bey einem guten Gewissen und bey einer guten Sache die gewöhnliche

liche und tröstliche Sprache der Engel Gottes im Sinn: Fürchte dich nicht! Da der großmächtige und großmüthige Verfasser ein Feind der Schmeicheley und ein Freund der Aufrichtigkeit ist, willig einräumet, daß die menschliche Erkenntnis wachsen könne und solle, auch ein beherztes Betragen ertragen mag, warum sollte ich besorgen, daß bey Dingen von äußerster Wichtigkeit, welche genauer untersucht zu werden verdienen, meine Beantwortung, die mit aller Bescheidenheit und in aller Unterthänigkeit geschieht, einige Ungnade mir zuziehen werde? König Ludwig XIV. blieb dem redlichen Fenelon gewogen, ohnerachtet dieser dem Prinzen, welchem die Anwartschaft auf die Französische Crowne gehörte, Marimes beybrachte, die von den Regeln, nach welchen hochgedachter Potentat sich richtete, auf das weiteste entfernt waren. Nachdem
ein

ein Cammerjuncker Darii den Satz:
Der König überwältiget alles/
vertheidiget hatte, behauptete ein an-
derer, daß die Wahrheit noch größer
und mächtiger sey, und schlosse seine
Rede mit den Worten: Gelobet sey
Gott der Wahrheit! 3 Esra 4, 40.
Der König gab ihm Recht. Je tu-
gendsamer ein Potentat ist, je ansehn-
licher ist seine Majestät. Plutarchus
erzehlet, als der Spartanische König
Agessilaus gehöret, daß die Persianer
ihren König den Großen genennet,
habe er gesagt: Wenn er nicht ge-
rechter ist/ als ich bin/ wie kan er
größer seyn? De prof. in virt. Und
in der Lebensbeschreibung Aristidis hat
derselbe folgende Gedancken: Er hat
den königswürdigen und göttli-
chen Beynamen der Gerechte
erlanget/ welcher von keinem Kö-
nig oder großen Herrn jemals be-
gehret worden/ sondern sie haben

Bezwingende/ Blitzende/ Ueberwindende/ auch zum Theil Adler und Sabichte genennet werden wollen/ und mehr durch die Gewaltthätigkeit als durch die Tugend Ruhm zu erlangen getrachtet. In obgedachtem Buch meldet der Monarch, Cicero sey eine Peitsche des Irthums, und ein kluger Philosophus, welcher die Tugend in ihrer völligen Schönheit vorgestellet, und den Weg der Glückseligkeit gezeiget habe, darbey wird die Sittenlehre als eine nützliche und himmlische Sache gelobet, auch bekennet, daß Könige durch dieselbe andern Menschen gleich gemacht würden. Diese Gedanken sind einem König würdig; er brauchet seine Freyheit, und gönnet andern ihre Freyheit, wie eine Ceder unter ihr die Kräuter wachsen läffet. Der erhabene Verfasser sezet ferner: Der tugendsame Marcus Aurelius ist
 das

Das Exempel der Menschen/ mein
Seld/ mein Muster. Ohne Zwei-
fel hat dieser Kayser nicht nur unter-
schiedliches Gute geschrieben, (z. E.
Was nicht wahr ist/ das rede
nicht/ L. 17. § 17.) sondern auch un-
terschiedliches Gute gethan, er ward
zuerst von Adriano, der vor ihm die
Regierung gehabt, hernach von dem
Römischen Volck *Verissimus*, d. i. der
Allerwahrhaftigste/ genennet, wel-
chen Ehrennamen ihm auch Justinus
Martyr in seiner zweyten Schuz-
schrift, als zu derselben Zeit die Chris-
ten verfolget worden, gegeben, Capi-
tolinus ertheilt ihm das Zeugnis, wenn
er befunden, daß etwas mit Recht an
ihm getadelt worden, so habe er solches
verbessert. Der Römische Bürger-
meister Cicero hatte seine Fehler, schrieb
jedoch zuweilen ganz richtig, er hat
unter andern die wohl gegründete Er-
mahnung gegeben: *Sōret* endlich

auf zu sagen/ daß jemand übel
 geredet habe/ wenn derselbe wahr
 und frey geredet hat. Pro Roscio.
 Bende Philosophi werden jedoch von
 den zwen Königen David und Salo-
 mone effacirt oder weit übertroffen.
 Den höchsten Vorzug aber behält der
 Allerweiseste, der König aller Könige,
 JESUS, derselbe hat die Schön-
 heit der Tugend nicht nach der Mode
 der Weltweisen nur mit Worten vor-
 gestellet, sondern er hat sie auch mit
 Wercken in höchster Vollkommenheit
 ausgeübet, er ist die Wahrheit und die
 Weisheit selbst, welche, wie der kluge
 Salomo berichtet, uns zurufet: Sö-
 ret/ denn ich will reden/ was
 Fürstlich ist/ und lehren/ was
 recht ist/ 2c. Wer mich findet/
 der findet das Leben. Prov. 8, 6.
 Er hat die himmlische Sittenlehre am
 richtigsten vorgetragen, und den eini-
 gen Weg der allervortrefflichsten Glück-
 selig

seligkeit gezeigt. Da die Einwürffe in netten Französischen Versen vorge-
tragen, auch das Wort POESIES
von mir beybehalten worden, war ich
anfangs fast gesonnen, solche Einwürf-
fe in Teutschen Versen zu wiederholen,
ward aber bald anderer Meinung,
und hielt vor weit sicherer, bey den
Worten des Königlich Verfassers zu
bleiben, woraus ich jedoch zuweilen ei-
nen Auszug gemacht. Inzwischen
habe ich Liebhabern der Verse zu Ge-
fallen meine Gedancken von der wahr-
ren Weisheit, welche im Jahr 1728
zu Franckfurt am Mayn gedruckt
worden, angehänget, ich habe darin-
nen nichts ändern mögen, und bitte
die Fehler in Nebensachen und einige
Ausdrücke, die ich jeso nicht allerdings
billige, weil sie glimpflicher hätten sol-
len eingerichtet seyn, zu übersehen, die
Hauptsache wird bestehen können, in-
dem den Ruhm obbelobten allerweise-



sten HErrn ich sein Knecht besungen,
ihn habe ich zu meinem Exempel, zu
meinem Helden, zu meinem Muster
erwehlet, ihm sey Ehre, Majestät, Ge-
walt und Macht nun und zu al-
ler Ewigkeit!





P O E S I E S.

Meinet nicht, daß Gott eine Ein-
 richtung mache, die allzu weit
 unter ihm oder ihm unan-
 ständig ist. Der Himmel beschäftigt
 nicht seine höchste Weisheit mit unsrer
 Geringsfügigkeit und mit unsern Zu-
 fällen, eine einzelne Person und ihre
 viele Bedürfnisse werden schwerlich
 würdig seyn, daß derselbe seine Sor-
 gen darauf wende ic. Das allmäch-
 tige Wesen bekümmert sich nicht um
 das, was ich thue, und um das, was
 mir wiederfähret. Das Große ist
 sein Werck, in der Unermesslichkeit weiß
 Gott seine völlige Majestät zu offen-
 baren, Sachen von der allergrößten
 Wichtigkeit nimmt er vor, das Ge-
 schrey des thummen Hauffens höret
 er nicht, von Sorgen, von Zerstreung,
 von Bemühung, von Verdriesslichkeit
 ist er befreuet, er weiß, daß die Natur
 sein

sein Vorhaben ausführet, und nach den Kräften, die er derselben gegeben, seinen Befehlen freywillig gehorchet. Ein geschickter Uhrmacher richtet Feder und Räder ein, und giebt der Bewegung ihren beständigen Gang, die Uhr ist dem Künstler gehorsam, und erfüllet bey seiner Abwesenheit die Absicht desselben. p. 123.

Anmerkung.

Die Römer und andere Völcker waren ehemals der Meinung, der vornehmste Gott regiere in dem Himmel, ein anderer beherrsche das Meer, ein dritter habe in der Hölle zu befehlen. Einige kamen auf die Gedanken, es würde dem Höchsten viel zu beschwerlich seyn, wenn er auf das Denken, Reden und Thun der Menschen Acht haben wollte. Größeren Glauben oder Beyfall wird ein Held und König verdienen, welcher genauen Umgang mit Gott gehabt, derselbe erklärt sich: Herr, du erforschest mich, und kennest mich, ic. du verstehest meine Gedanken von ferne, ich gehe oder liege, so bist du um mich, und siehest alle meine Wege, es ist kein Wort auf meiner Zunge, das du, Herr, nicht alles wissest, stieg ich in den Himmel, so bist du da, legte ich mich in die Hölle, siehe, so bist du auch da, bliebe ich
am

am äussersten Meer, so würde mich doch deine Hand daselbst führen. Ps. 139, 1. Er versichert ferner: Das Verlangen der Klein- den hörst du, Herr, ihr Herz ist gewis, daß dein Ohr drauf mercket. Ps. 10, 17. Der Weiseste unter den Königen spricht bey Betrachtung der unermesslichen Majestät Gottes: Der Himmel und aller Himmel Himmel mögen dich nicht in sich begreifen. 1 Reg. 8, 27. Ein anderer hochbegabter Freund Gottes schreibt: Der Herr Sim- mels und der Erden ist nicht ferne von ei- nem jeglichen unter uns, denn wir leben in ihm, wir bewegen uns in ihm, und wir sind in ihm. Act. 17, 27. Der allmächtige Schöpfer hat nicht nur der allerordentlichsten Bewegung, wovon Tag und Nacht, Som- mer und Winter entsethet, ihren beständigen Gang, auch Menschen und Thieren, Bäumen und Kräutern Fruchtbarkeit gegeben, sondern seine Vorsorge ergethet auch über alle Ge- schöpfe. Ein Wesen, welches nicht allent- halben gegenwärtig ist, welches nicht gütig ist, welches nicht die Bitte eines Nothleidenden hören will, oder wegen Entfernung nicht hö- ren kan, welches nicht im Großen vor das ganze menschliche Geschlecht überhaupt Sor- ge trägt, und im Kleinen eines jeden Menschen insonderheit Denken, Reden und Thun be- obachtet, kan nicht Gott seyn. Solche Sorge und Aufsicht ist dem Allerhöchsten eben so

so

so wenig beschwerlich, so wenig es der Sonne beschwerlich ist, jeden Baum und jedes Kraut anzublicken und zu erwärmen. Da der Allmächtige aller Menschen Augen mit erstaunlicher Weisheit erschaffen, sollte er nicht die Handlungen derselben sehen? da er mit eben so wunderbaren Geschicklichkeit aller Menschen Ohren erschaffen, sollte er nicht die Reden derselben hören? So bekannt dem Uhrmacher die Feder und die Räder seiner Uhr sind, so bekannt sind dem Schöpfer die Gedanken seines Geschöpfes. Der vortreffliche Plutarchus meldet: Es ist eine uralte Meinung, die durch die Lehrer der heiligen Dinge und durch die Gesetzgeber zu uns gekommen ist, nemlich daß sich nichts ohne Gesetze zutrage, und daß die Welt nicht von dem Glück, sondern von einer geistlichen und verständigen Macht regieret werde. Der erste Urheber dieser Meinung ist zwar unbekannt, aber sie wird mit fester Zuversicht geglaubet, und wird nicht nur in den Reden, sondern auch in den Geheimnissen und Opfern der Griechen und ausländischer Völker gefunden. De II. et Osr. Seneca schreibet: Nichts ist vor GOTT verschlossen, er ist unsern Gemüthern gegenwärtig, unsere Gedanken sind ihm bekannt. Ep. 83. Er erkläret sich ferner: GOTT kömmt zu den Menschen, ja er kömmt in die Menschen, kein gut Gemüth ist ohne GOTT. Ep. 73.

P O E S I E S.

Lernet die Natur kennen, sie ist auf-
mercksam, die Gattungen zu erhalten,
durch ihre Sorge wird unser Verlust
ersetzt, &c. Wenn ein Gewitter die
Saat verderbet, so wächst an andern
Orten das Getreid desto häufiger. p. 125.

A n m e r c k u n g.

Ob die Natur oder das Wesen des Din-
ges, welches die Natur genennet zu werden
pflaget, allezeit deutlich und richtig bestimmt
und beschrieben, auch von den Lesern verstan-
den werde, ist sehr ungewiß. Die ganze
Schwierigkeit und Bedenklichkeit wird hier
durch ein einiges bequemeres Wort, welches
bestehen kan und muß, gehoben werden mö-
gen, auf folgende Art: Lernet GOTT ken-
nen, er ist aufmercksam, die Gattungen zu
erhalten, durch seine Sorge wird unser
Verlust ersetzt. Wenn ein Gewitter die
Saat verderbet, so wächst an andern
Orten das Getreid desto häufiger.

P O E S I E S.

Wenn die Sonne die Saat verbren-
net, wenn der eberne Himmel, welcher
um Regen angerufen wird, sogar den
Thau den Sterblichen versaget, wenn
der Hunger, das Schrecken, die Ver-
zweif-

zweif-

zweiflung und das Sterben eine entsetzliche Verwüstung anstiften, würde Gott dergleichen Unglück toben lassen, wenn er über das, was uns begegnet, wachte? würde er mit Kaltfinnigkeit ansehen, daß durch Krieg, durch Laster, durch Raub, durch Massacres die Länd der verderbet würden? p. 128.

A n m e r k u n g.

Dergleichen Strafen beweisen klar, daß der gerechte Gott über das, was einem schlimmen Volk begegnet, wache. Er hat vorher sagen lassen: Wirst du nicht gehorchen der Stimme des Herrn deines Gottes, so wird dein Himmel, der über deinem Haupt ist, ebern seyn, und die Erde unter dir eisern, der Herr wird deinem Land Staub und Aschen für Regen geben, &c. Ein frech Volk wird dir nichts überlassen an Korn, Most, Oel, an Früchten der Ochsen und Schafe, bis daß dichs umbringe. Deut. 28, 15. Wenn die Einwohner eines Landes den Höchsten nicht hören wollen, wie können sie begehren, daß er sie hören solle? Ueber gottsfürchtige Menschen ergeheth seine Vorsorge, wovon König David saget: Siehe, des Herrn Auge siehet auf die, so ihn fürchten, die auf seine Güte hoffen, daß er ihre Seele errette vom Tode, und ernehre sie in der Theuerung. Ps. 33, 18. In einer großen Menge

Menge von Exempeln ist kein Mangel. Strafen werden zu diesem Ende gebraucht, damit Besserung erfolgen möge, Gerechtigkeit und Gnade begegnen einander. Das Rauben in dem Krieg bringet durch göttliche Weisheit und Güte diesen Nutzen, daß vielen der Ueberfluß, welcher zu Ausübung mancherley schädlichen Lüste verleitet, und leicht zu ewigem Verderben Anlaß geben kan, abgenommen wird. Nicht unrecht schreibt Machiavellus: Dem menschlichen Geschlecht ist die Armuth weit nützlicher als der Reichthum. De re publ. L. 3. c. 25. die Art aber, durch welche in dem Krieg die Armuth befördert wird, bleibt ungerecht und greulich genug. Durch das Schwert wird vielen ungerathenen Söhnen das Leben abgefürht, hätten sie dasselbe länger behalten, so würden sie noch manches Unglück angestiftet, ihr Sündenmaas voll gemacht, und desto unerträglichere Verdammnis sich zugezogen haben. Ja, Herr, allmächtiger Gott, deine Gerichte sind wahrhaftig und gerecht! Apocal. 16, 7.

P O E S I E S.

In Preußen entstand eine schreckliche Pest, die Einwohner empfanden heftige Schmerzen, sie hatten giftige Beulen, klägliche Stimmen erhoben sich gegen den Himmel, zarte Kinder

B sogen

sogen einen tödlichen Trancf aus den
 Brüsten der sterbenden Mütter, Ge-
 stanck erfüllte die Luft, &c. Die Pest
 hatte den Preußen den Tod geschwo-
 ren, bey ihrem rasenden Morden wa-
 ren so wenig Einwohner übrig geblie-
 ben, daß das Land einer Wüste ähnlich
 schiene. Sie mag nun entweder zu
 toben müd worden seyn, oder durch das
 Verwüsten den Einfluß ihres Giftes
 verlohren haben, das Uebel hörte endlich
 auf, und unter einer glückseligen Regie-
 rung vermehrten sich nach und nach die
 Einwohner des Landes. Die mitleidi-
 ge Natur kam unter dem Namen der
 Liebe uns zu Hülffe, der Macht dieses
 Gottes hat das ganze neue Volk das
 Leben zu danken. Wenn unglückli-
 che Fälle die Ordnung der Sachen ver-
 wirrten, so würde die Hand des Allmäch-
 tigen die Ursachen derselben hindern,
 aber was uns ein großes Unglück zu
 seyn scheint, dasselbe ist nichts, wenn wir
 es überhaupt ansehen. Diese Wahr-
 heit, welche zwar hart und ernsthaft ist,
 soll von dem nöthigen Vergnügen uns
 nicht abhalten. Ein Weiser weiß aus
 allem einen Vortheil zu ziehen, bey
 glück-

glücklichen Tagen ist er ein Schüler Epicuri, bey unglücklichen Tagen ist er ein Schüler Zenonis, er bewaffnet seine Vernunft auf alle vorher gesehene Zufälle. Ja, so sind unsre Pflichten beschaffen, wir haben die Gesetze, welche der Welt durch die Vorsehung gegeben worden sind, in Stillschweigen zu verehren, wir haben vor den Irrthümern unsers Verstandes, der Gränzen hat, uns zu fürchten, wir haben uns zu hüten, daß wir nicht von verborgenen Dingen ein entscheidendes Urtheil fällen, p. 129.

A n m e r k u n g.

Bey verborgenen Dingen wird unsre Vernunft, welche Gränzen hat, am wenigsten irren, wenn wir der hinlänglich bewährten Offenbarung, worinnen Gott selbst ein entscheidendes Urtheil gefället, folgen. Er hat einem Volck, welches an ihm sich versündigt, vorher sagen lassen: Der Herr wird dir die Sterbedrüse anhängen. Deut. 28, 21. Wenn nun eine Pest entsethet, so leiden sowohl viele Kinder als viele Mütter und Väter, alles muß aber zum Besten dienen, die Trübsal, die zeitlich und leicht ist, schafft den Gottsfürchtigen eine Herrlichkeit, die ewig und über alle Maas wichtig ist. Der König

B 2

David

David sagte: Die mit Thränen säen, werden mit Freuden erndten. Ps. 126, 5. Als unter der Regierung desselben ein Engel das Israelitische Volk mit der Pest geschlagen hatte, kam der mitleidige Gott zu Hülffe, und sprach zu dem Engel: Es ist genug. 2 Sam. 24, 16. Nicht viel anders wird es in Preussen zugegangen seyn, dem wahren und einigen Gott und der Vorsehung desselben hat das neue Volk das Leben zu danken, das Mittel der Vermehrung ist die natürliche Liebe des einen Geschlechtes gegen das andere. Weil durch die Pest in Preussen die völlige Ordnung der Sachen überhaupt in der weiten Welt keinesweges verwirret worden, so hat auch die Hand des Allmächtigen nicht nöthig gehabt, die Ursachen derselben zu hindern. Der weise König vermahnet: Am guten Tag sey guter Dinge, und den bösen Tag nimm auch für gut. Eccles. 7, 15. Gut müssen wir bleiben, der Tag sey beschaffen wie er wolle. Epicuri Schüler Lucretius war der Meinung: Wir müssen nicht davor halten, daß das Böse mit der Wurzel ausgerissen werden könne. L. 3. Zenonis Schüler Seneca erklärte sich besser: Die Bosheit ist nicht stärker als die Tugend. De tranqu. animi c. 7. Ich an meinem geringen Ort trage kein Bedencken, mit dem Rathsherrn Dionysio Paulum den mit ihm zankenden Philosophis Epicureis und Stoicis (welche bekannter

maßen

maßen Zenonis Anhänger waren) vorzuziehen, Act. 17, 18. Wohl dem, der bey glücklichen und unglücklichen Tagen ein rechtschaffener Nachfolger des Allerweisesten nemlich JESU ist. Gleichwie Epicurus und Zeno selbst darben, folglich nicht im Stand sind, ihren Freunden einige Belohnung zu geben, also erlangen die Diener des allmächtigsten, des allerreichsten und des allfreygebigsten Königes, wenn sie bis an den Tod ihm getreu sind, die Crone des Lebens, das Himmelreich ist ihr, sie werden das Erdreich besitzen.

P O E S I E S.

Glaubet mir, der Tod ist nicht das Gespenst, welches gemahlet wird, noch das fürchterliche Geripp, welches die Menschen verschlinget, und eine Menge derselben in den Abgrund der Hölle schicket. Traurige Seelen, welche in finstern Behausungen liegen, Schmerzen empfinden, und mit Zittern ohne Hoffnung ewige Strafen ausstehen sollen, sind eitele Träume. Die Fabeln der Egypter und unserer Väter bestehen in einem nichtswürdigen Hauffen prächtiger Einbildungen, Furcht und List haben diese Irthümer erfunden.

p. 216.

B 3

A n 2

Anmerckung.

Daß der Tod nicht aus einem Geripp, dergleichen die Mahler vorstellen, bestehe, ist gar richtig. Wer aber glaubet, daß die Höllenstrafen gleichfalls anders nichts als Gedichte und durch Furcht und List erfundene Irrthümer seyen, der hält etwas vor falsch, welches zu allen Zeiten von Christen, Juden, Mahometanern und Heiden vor wahr gehalten worden ist, wird deswegen sich nicht mißfallen lassen, daß er gebeten wird, klaren Beweis bezubringen, woran es noch zur Zeit fehlet, auch ferner, wie ich glaube, in Ewigkeit fehlen wird. Sehr heilsam und rühmlich ist die Erinnerung, welche wir zu Ende des vorigen Satzes vernommen: Wir haben vor den Irrthümern unsers Verstandes, der Gränzen hat, uns zu fürchten, wir haben uns zu hüten, daß wir nicht von verborgenen Dingen ein entscheidendes Urtheil fällen.

P O E S I E S.

Was? ist der Gott, den ich anbede, ein grausamer Tyrann? Soll ich nach dem Tod das unschuldige Opfer seyn des Urhebers, von welchem ich meinen Odem und die zärtliche Begierden der wollüstigen Sinnen bekommen?

Anmerckung.

Auf gegenwärtige Fragen wird Nein zu antwor-

antworten seyn. Gott ist keinesweges ein grausamer Tyrann, er wird einen unschuldigen Menschen, der ihn im Geist und in der Wahrheit angebetet hat, nach dem Tod niemehr aufopfern. Er duldet auch die zärtliche Begierden der wollüstigen Sinnen, und verstattet die Ehe, damit das menschliche Geschlecht fortgepflanzt werden möge. Unrechtmässige Begierden aber müssen bestritten und besieget werden, welche Pflicht, wenn Ciceroni zu glauben ist, von den wenigsten Menschen beobachtet wird, denn er schreibt: Man hat in allen Seculis weniger Männer angetroffen, welche ihre Begierden, als welche feindliche Kriegsheere überwunden haben. Ad fam. L. 15. ep. 4. Plato lehret: Wenn die Begierden gedämpft worden sind, so ist man von vielen und tollen Tyrannen befreyet. De re publ. dial. 1. Seneca meldet: Wie eine süsse Sache ist es, die Begierden verjaget und verlassen zu haben! Ep. 12. Im Fall nun eine weit andere Frage aufgeworffen werden sollte, nemlich folgende: Hat jemand, dessen Begierden dermaßen ausschweiffen, daß er Jungfrauen schändet, nach dem Tod Strafe zu erwarten? so muß Ja geantwortet werden. Die Ursachen sind, er ist nicht ein Thier, sondern Gott hat ihm Vernunft gegeben, ist auch bereit ihm beyzustehen, daher wäre er schuldig gewesen, arge Begierden zu verwerfen

fen und zu dämpfen, weil er aber die Ordnung des Allerhöchsten freventlich übertreten, seinen schändlichen Lüsten nachgehangen, Weibespersonen geschwängert und unglücklich gemacht, auch die Eltern und Verwandten derselben empfindlich betrübet und beleidiget hat, so gebühret ihm, wenn er nicht von seinen Bubenstücken völlig abgestanden, dagegen züchtig gelebet, nach dem Tod Strafe, Gott aber ist keinesweges ein grausamer Tyrann, sondern ein gerechter Richter. Der Allerweiseste sagte: Selig sind, die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen. Matth. 5, 8. Plutarchus schreibt: Wenn die abgeschiedene Seelen in den reinen unsichtbaren Ort versetzt worden sind, so sehen sie mit einer unersättlichen Begierde die Schönheit Gottes, welche von Menschen nicht ausgesprochen werden kan. De Is. et Osir. Anderswo meldet er: Es ist sehr wahrscheinlich, daß die Seele, welche nach dem Tod des Leibes lebet, entweder belohnet oder bestrafet werde, denn dieses Leben ist gleichsam ein Kampf, und wenn derselbe vollendet worden, so bekömmt die Seele, was sie verdienet. De sera Numinis vindicta.

P O E S I E S.

Wenn der Geist der Sterblichen den
Ursprung von Gott hat, wie ist es
möglich,

möglich, daß Gott sein Geschöpf wegen der Unvollkommenheiten, welche das Erbtheil desselben gewesen, strafen könne? Nein, meine Vernunft verwirft dergleichen Meinung. p. 217.

Anmerkung.

Es ist allerdings nicht möglich, daß Gott sein Geschöpf wegen der Unvollkommenheiten, welche das Erbtheil desselben gewesen, strafen könne. Der König und Richter aller Menschen hat mit unsern Schwachheiten Mitleiden. Hebr. 4, 15.

P O E S I E S.

Sollte unter uns ein Vater, der gegen seine Kinder ein gütiges Herz hat, so seltsam und hart seyn, daß er seinen Sohn auf barbarische Art züchtigte, weil dieser unglückliche Zweig, als er geboren worden, einige Ungehalt auf die Welt gebracht, die jenem mißfällt?
P. 217.

Anmerkung.

König David giebt die Antwort: Wie sich ein Vater über Kinder erbarmet, so erbarmet sich der Herr über die, so ihn fürchten, denn er kennet, was für ein Gemächt wir sind. Ps. 103, 13. Nicht Engel, sondern Menschen sind wir, Uebereilungen und Fehlern sind wir unterworfen.

P O E S I E S.

Ein ungerathener Sohn kan seinen Vater erbittern, und durch den Zorn desselben zu Boden geschlagen werden, aber was können wir ausrichten, wenn wir wider Gott toben wollen? Nichts kan desselben ewige Glückseligkeit stören. p. 217.

A n m e r k u n g.

Nichts können wir ausrichten, wenn wir wider Gott toben wollen, das Toben wird auf uns selbst zurückprallen, und uns beschädigen, nichts kan Gottes ewige Glückseligkeit stören.

P O E S I E S.

Sollte Gott denjenigen, der ihn nicht beleidigen kan, strafen wollen? Kan ein Gott, der keine Gemüthsbewegungen hat, sich erzürnen? Ich kenne seine Wohlthaten, seine Güte, seine Gnade. Nur derjenige beleidiget ihn, der ihn vor grausam ausgiebt. p. 218.

A n m e r k u n g.

Gott, der keine Gemüthsbewegungen hat, kan sich nicht erzürnen, seine Wohlthaten, seine Güte, seine Gnade sind unermesslich. So wenig er nun vor grausam ausgegeben werden darf, so wenig darf er vor ungerathen

ungerecht ausgegeben werden. Niemand kan ihm Leid oder Schaden zufügen, ein jeder aber kan seinen Nebenmenschen durch Hochmuth, Grimm, Geiz und andere Bosheiten beleidigen, und das von Gott gegebene Gesetz der Liebe übertreten, was kan billiger seyn, als daß der Lasterhaftige gestrafet werde? Hierbey wird nicht der allerhöchste Richter, sondern der Missethäter in Unruhe gesetzt. Cicero schreibet: Die Weisen haben gelehret, daß der Himmel nicht allen offen stehe, sondern daß diejenigen, welche mit Lastern besetzt sind, in die Finsternis gestoßen werden. De consol. cit. Lactant. L. 3. c. 19.

P O E S I E S.

Diese Seele, welche nicht beschrieben werden kan, und welche nach dem Tod von einem Tyrannen gestrafet werden soll, dieses ich, welches nicht ich ist, dieses eingebildete Wesen verschwindet bey dem Licht der Naturlehre, &c. Der Geist wird geböhren, breitet sich aus, wächst mit unsern Sinnen, und erfähret mit denselben mancherley Veränderungen, wie der Leib in der Kindheit schwach, in der Jugend voll Feuer, bey Kranckheit niedergeschlagen, und bey Gesund-

Gesund-

Gesundheit starck ist, also nimmt er ab,
wird hinfällig, und vergehet. p. 218.

U n m e r c k u n g.

Es finden sich in der weiten Welt viele Dinge, die nicht gesehen, und nicht beschrieben werden können. Wasser und Feuer wird gesehen, wer ist aber im Stand, dasselbe zu beschreiben? Daher haben einige Philosophi die Naturlehre, die von dicker Finsternis umhüllet ist, mit Stillschweigen Übergangen, und ihre Unwissenheit aufrichtig bekennen. Die Seele wird, wenn sie bey Leibes Leben Gutes gethan, von dem gütigsten Herrn belohnet, wenn sie aber Böses gethan, von diesem gerechten Richter bestrafet werden. Wegen der genauesten Vereinigung wachsen sowohl die Kräfte des Leibes als die Kräfte der Seele zugleich mit einander, nehmen hernach wiederum zugleich ab, endlich scheiden sich beyde von einander, der Leib vergehet, die Seele bleibet, und ist glücklich, wenn sie nemlich Gott geliebet, und ihm gehorsam gewesen, hat sie solches unterlassen, so befindet sie sich in den unglücklichsten Umständen, das wird ein jeder in kurzem erfahren. Plato erzehlet, daß Socrates gesaget: Ich bin versichert, daß die Seele unsterblich sey, und daß, wie man von alten Zeiten her davor gehalten hat, die Guten sich in einem weit besseren Zustand befinden werden als die Bösen. Phædone.

P O E -

P O E S I E S.

Man saget uns, daß die Seele von der höchsten Natur sey. Sollte aber dieses unsterbliche und dem Göttlichen fast gleiche Wesen die glückselige Wohnung des Himmels verlassen, sich mit einer verächtlichen Materie, nemlich mit dem hinfälligen Leib vereinigen, auf einen verliebten Benschlaf warten, der Leibesfrucht das Leben geben, als ein freywilliger Gefangener sich neun Monate in einen dunkeln Kercker einsperren, damit sie hernach alle Widerwärtigkeit, Hitze, Frost, Schmerzen und Tod ausstehen könne? p. 219.

A n m e r k u n g.

Etliche Poeten haben gesagt: Wir sind seines Geschlechts. Act. 17, 28. Die unsterbliche Seele ist von einer hohen Natur, denn Gott hat sie dem ersten Menschen eingeblasen. Die Seelen seiner Nachkommen haben den Himmel nicht verlassen können, denn sie sind in dem Himmel nicht gewesen. Bey der Empfängnis wird die Frucht gesäet, Seele und Leib nimmt zu gleicher Zeit den Anfang, das zwiefache vereinigte Wesen tritt nach neun Monaten in die Welt, welche

1790

welche bekanntermassen ein Jammerthal ist.

P O E S I E S.

Wenn der Leib in der Nacht schlummert, was thut alsdenn die Seele? sie schläft gleichfalls. Wenn jemand ein hitziges Fieber hat, so wird sein Geist verwirret, wird einiges Blut aus einer Ader genommen, so wird derselbe wiederum verständig. Wenn einer sich betruncken hat, so stammet er Worte her, die er nicht versteht. Ein Mensch, der in Ohnmacht gefallen, verliert das Nachsinnen, die Seele und der Leib ist erstarrt, wenn er hernach sich erholet, so erlanget die beschwerte Seele nach einem kurzen Tod wiederum das Leben. Oft wird durch ein wenig Blut, welches das Gehirn drücket, die Fackel der schwachen Vernunft gedämpft. p.219.

U n m e r k u n g.

Jetzt angeführtes beweiset, daß Seele und Leib auf das genaueste mit einander vereinigt sey, und daß wenn der Leib leidet, auch die Seele leide. Eben so leicht ist zu beweisen, daß wenn die Seele leidet, auch der Leib leide. Befindet sich die Seele in Unruhe, so wird hierdurch der Schlaf des Leibes gehindert.

dert. Wenn der Geist ergrimmet, so ent-
 stehet in dem Geblüt ein heftiges Wallen,
 und das Gesicht wird verstelltet. Als das
 Gemüth des Prinzen Amnon in unreiner Lie-
 be brannte, ward er von Tag zu Tag mager-
 rer. Wenn die Seele in großer Traurig-
 keit sich befindet, so wird der Leib kraftlos,
 und mag dennoch kaum Speise zu sich neh-
 men. Durch den Neid der elenden Seele
 pflegt gleichfalls der Leib elend zu werden.
 Wenn endlich beyde Theile von einander
 scheiden sollen, so lieget der Francke Leib in
 Schwachheit, und die Seele der meisten
 Menschen wird von Bestürzung, Furcht,
 Schrecken und Angst abgemattet. O mei-
 ne Seele, du Gast und Gefehrde meines
 Leibes, an was vor einen Ort wirst du
 nunmehr hingehen? sagte einer von den
 alten Kaysern, als er sterben mußte.

P O E S I E S.

Wenn der Geist denken soll, so hat
 er Werkzeuge nöthig, wenn es ihm an
 zarten Häutlein fehlte, wie könnte er
 sehen, empfinden, hören, ohne Gedäch-
 nis denken, sich fürchten oder sich
 freuen? p. 220.

A n m e r k u n g.

Dieses hat seine Richtigkeit, so lange Geist
 und

und Leib mit einander vereiniget ist. Wenn aber beyde Theile sich getrennet haben, so wird der Geist ohne zarte Häutlein seine Lebhaftigkeit behalten und auszuüben wissen. Hiervon können wir uns zwar keinen deutlichen Begriff machen, eben deswegen, weil wir jeko Werkzeuge nöthig haben, wenn wir aber das Wesen Gottes, welcher ein Geist ohne Leib ist, in Betrachtung ziehen wollen, so werden wir die Möglichkeit und Gewisheit der Sache einsehen mögen. Ein in Mutterleibe liegendes Kind hat Empfindung, welche aber weit vollkommener wird, sobald dasselbe nach neun Monaten die dunkle und enge Behausung verlassen hat. Und wenn die Seele aus dem Leibe, worinnen sie eingesperrt gewesen, gegangen, wird sie auf weit vollkommene Art empfinden, sehen, hören, dencken, und nach ihrer Beschaffenheit entweder sich freuen oder sich fürchten.

P O E S I E S.

Die Seele, welche wir bekommen haben, dieses hellsehende Wesen hatte, als wir gebohren wurden, unsern Verstand sehr schlecht unterrichtet, wir haben nicht das geringste Merkmal mit gebracht von dem, was in einer so unermesslichen Zeit, worin

worinnen, wie gemeinet wird, die Seele gelebet vorgegangen ist. Unser Gedächtniß hat das Recht von dieser Sache zu urtheilen. Nein, wir haben uns über die Grausamkeiten, die in dem dreßsigjährigen Krieg vorgenommen worden, nicht betrübet gehabt, diese Begebenheiten haben wir aus der Historie gelernet, wäre damals unser Geist gewesen, so wäre er ohne Gedächtniß gewesen. Lasset uns von dem Vergangenen auf das Künftige den Schluß machen. Gleichwie, ehe wir entstanden, unser Geist keine Gedanken gehabt, also wird derselbe nach unserm Tod, wenn alle unser Theile werden verfaulet und vernichtet seyn, keine Gedanken mehr haben. P. 221.

Anmerckung.

Dieserjenigen, welche gemeynet, daß die Seelen aller Menschen vor ewigen Zeiten erschaffen worden, haben etwas, das nicht den geringsten Grund hat, geglaubet. Bey
 E der

der Empfängnis nimmet Seel und Leib zu gleicher Zeit den Anfang, wie bereits gemeldet worden. Wenn daher ein Mensch in die Welt kömmt, so kan er von den Begebenheiten, welche ehe er geböhren worden, sich zugetragen, unmöglich einige Wissenschaft haben. Als der dreyßigjährige Krieg wüthete, war seine Seele nichts, jetzt ist sie etwas. Von der gegenwärtigen Zeit mag der Schluß auf die künftige Zeit gemacht werden. Gleichwie die Seele eines jetzt lebenden Menschen Gedancken hat, also hat dieselbe nach dem Tode gleichfalls Gedancken. Auch können alle Theile des Leibes nicht völlig vernichtet werden, wovon in der folgenden Anmerckung zu reden seyn wird.

P O E S I E S.

Die Seele ist in allem einer sich ausbreitenden Flamme ähnlich, sie kömmt von dem brennenden Holz, wovon sie sich nehet, wenn dasselbe in Asche zerfällt, so nimmt sie ab und vergehet. p. 221.

An

Anmerkung.

Cicero berichtet: *Zenoni* scheint die Seele ein Feuer zu seyn. *Tusc. qu. L. 1.* und *Aristoteles* erzehlet: *Democritus* und *Leucippus* haben davor gehalten, daß die Seele ein Feuer sey. *De anima L. 1. c. 2.* Hiermit stimmt *Paracellus* überein: *Lines* Menschen Seele ist ein Feuer. *De secret. creat.* Sie hat den Ursprung von *Gott*, welcher gleichfalls von etlichen hochbegabten Lehrern ein Feuer genennet worden. *Seneca* schreibet: Einige halten davor, daß ein jeglicher Mensch von einem *Gott* geführt und geleitet werde, nicht von dem ordentlichen *Gott*, sondern von einem aus der Zahl derjenigen, welche von *Ovidio de plebe dii* oder *Unter-Götter* genennet werden. *Ep. 110.* Von andern ward das Wort *Genii* gebraucht. *Gott* hat zu einer uns unbekanntten Zeit, vielleicht vor vielen Millionen von *Seculis* Engel fast ohne Zahl erschaffen. Diese Heerschaaren bestehen, wie *König David* redet, aus starken Helden, welche *Gottes* Diener sind, und seinen Befehl austrichten *Pl. 103, 2.* Ein weiser und tugendsamer *Ministre* an den Höfen etlicher *Monarchen*, dessen *Weissagungen* von *Alexandro* und von andern *Potentaten*

so richtig eingetroffen, giebt uns die Nach-
 richt: Tausend mal tausend dieneten ihm,
 und zehn hundert mal tausend stunden
 vor ihm Dan. 7, 10. Dem Allerhöchsten
 ist dergleichen Aufwartung, deren Pracht al-
 len menschlichen Verstand übersteiget, wür-
 dig. Es tragen aber die Engel das Bild
 Gottes, sind daher, wie ermeldeter König
 saget, Geister und Feuer-Flammen Pf. 104,
 4. worbey zu mercken, daß der Glanz, der
 in einem Engel sich befindet, Gott selbst sey,
 und deswegen die Klarheit des Herrn ge-
 nennet werde. Ein Engel trat zu den Hir-
 ten, und die Klarheit des Herrn leuch-
 tete um sie Luc. 2; 9. Auch ist es möglich,
 daß ein Engel das Licht verliere, in welchem
 Fall er ein dunkles Feuer oder ein finsterner
 Geist bleibet, und mit einer ausgeblasenen
 Fackel einiger massen verglichen werden mag.
 Plutarchus erzehlet, der weise Zoroastres
 habe gelehret, daß unter den sichtbaren Din-
 gen das Licht unserm Gott, die Finsternis
 hingegen dem bösen Geist am ähnlichsten sey.
 De Is. et Osir. Mit obgedachten unvergäng-
 lichen und unverlöschlichen Feuer-Flammen
 oder Engeln des Lichts müssen die Seelen der
 Gerechten verglichen werden, Auch verdie-
 net das Feuer der Sonne, daß wir dasselbe
 in Betrachtung ziehen. Was das unedelste
 irrdi-

irdische Feuer betrifft, so brennet dasselbe in dem Holz, wovon es sich nehret, es verzehret noch viele andere Dinge auch den menschlichen Leib, so bald es ihn ergreifen kan, wenn hernach das Holz in Asche zerfällt, so nimmt die Flamme ab und vergehet. Gar anders verhält sich die Seele, welche mit dem Leib vereiniget ist, aber von demselben weder sich nehret noch ihn verzehret. Wenn die Seele eines Gottsfürchtigen Menschen sich von dem Leibe scheidet, so ist sie einem Engel ähnlich, und lebet ewig. Nach langer Zeit verfällt der Leib in Asche, dieselbe kan zerstreuet, keinesweges aber vernichtet werden. Wenn es mit der Zeit dem Höchsten gefallen wird, die jetzige Unvollkommenheit aufzuheben, und einen neuen Himmel nebst einer neuen Erde zu schaffen, so wird die Asche in einen durchlauchtigen oder verklärten Leib verwandelt werden, welches dem Allmächtigen so leicht ist, so leicht es einem Künstler ist, aus gestossenem unansehnlichen Sand ein helles durchsichtiges Glas zu bereiten. Die Seelen der Gottlosen sind gleichfalls unsterblich aber dunkel, ihre Leiber werden auferstehen, aller Herrlichkeit und aller Glückseligkeit aber beraubt seyn.

Gebet nun hin, ihr niederträchtige Menschen, die ihr euch durch das ewige Feuer abhalten laffet, eure lasterhaftige Begierden zu sättigen, euer strenge Tugenden haben nur einen Schein. Wir hingegen, die wir aller Belohnung entsagen, wir, die wir eure ewige Marter nicht glauben, haben nicht einen Sinn, der durch Eigen-Nutz beflecket sey. Die Wohlfahrt des menschlichen Geschlechtes, die Tugend treibet uns an, allein aus Liebe unsrer Schuldigkeit meiden wir das Laster. Ja, laffet uns ohne Furcht und ohne Kummer sterben, und die Welt, welche wir mit unsern Wohlthaten überhäufet haben, verlassen. Wenn die Sonne untergehet, giebt sie noch einige Strahlen von sich, welche gleichsam ihre letzte Seufzer sind. p. 225.

An-

Anmerkung.

Christen werden leuchten wie die Sonne in ihres Vaters Reich Matth. 13, 43. Denn der Glanz der Herrlichkeit Gottes ist mit ihnen vereinigt, und die Klarheit der Seele wird auch den Leib durchstralen. Wenn sie noch Anfänger sind, können sie aus Furcht vor dem ewigen Feuer von Lastern abgehalten werden, wenn sie aber wachsen, so unterlassen sie das Böse aus Liebe gegen Gott und gegen ihre Nebenmenschen. Im Fall sich in der That finden sollte, daß einige, welche die ewige Märter nicht glauben, die Wohlfahrt des menschlichen Geschlechtes befördern, und die Welt mit ihren Wohlthaten überhäuffen, so würden dieselben ohne Zweifel einen nicht geringen Vorzug vor allen lasterhaftigen Leuten haben. Sie werden aber wohl thun, wenn sie mit Aufrichtigkeit untersuchen, wie ihre Tugend eigentlich beschaffen sey. Gewiß ist, daß einige Philosophi bey vielem Ruhm, den sie der Tugend gegeben, dieselbe wenig ausgeübet, sie durch Hoffart häßlich bestreckt, auch zuweilen von ihr schlecht genug geschrieben haben. Aristotelis verdorbene Sitten-Lehre ist nicht unbekannt, auch meldet derselbe: Die Tugend scheineth eine

Mittelmäßigkeit der Affecten zu seyn. Magn. moral. L. I. c. 9. Cicero stehet in den Gedancken: Die Tugend ist eine vollkommene Vernunft. De fin. L. 5. Weit bedenklicher ist, was er anderswo auf die Bahn bringt: Niemand hat jemals seine Tugend GOTT zugeschrieben, und dieses ist recht, denn wegen der Tugend werden wir billig gelobet, u. wir rühmen uns mit Recht wegen unsrer Tugend, welches nicht geschehen könnte, wenn wir dieses Geschenk von GOTT und nicht von uns selbst hätten. De. nat. deor. L. 3. Vor der falschen Tugend, welche von Cartesio *Generositas* genennet worden, und welche anders nichts als der Hochmuth ist, und vor der eben so verkehrten Tugend, welche der Freyherr von Wolff Ruhm-Begierde genennet hat, und welche gleichfalls anders nichts als der Hochmuth ist, haben wir uns auf das sorgfältigste zu hüten, wenn an der ewigen Glückseligkeit uns etwas gelegen ist. Der Allerweiseste hat mehr als einmal uns vorher gesagt: Wer sich selbst erniedriget, der soll erhöht werden. Seine wahre Tugend ist auf wahre Art geerönet worden. Er niedrigte sich selbst, darum hat ihn auch GOTT erhöht Phil. 2, 8. Von einem Fürsten des Volckes Gottes wird gemel-

meldet: Er wollte nicht mehr ein Sohn
 heißen der Tochter Pharao, und erweh-
 lete viel lieber, mit dem Volck Gottes
 Ungemach zu leiden, als die zeitliche Er-
 gezung der Sünde zu haben, und ach-
 tete die Schmach Christi für größern
 Reichthum als die Schätze Egypti, denn
 er sahe an die Belohnung Hebr. 11, 24.
 Dieser über alle Maas wichtigen Beloh-
 nung begehren wir nicht zu entsagen, sie
 giebt uns Trost, sie versüßet alle Wieder-
 wärtigkeit dieses Lebens, wir wünschen, daß
 auch andere dieselbe verlangen und erlangen
 mögen. Die löbliche Absicht, die Noth-
 wendigkeit der Tugend vor Augen zu legen,
 damit die Schuldigkeit beobachtet, und die
 Wohlfahrt des menschlichen Geschlechtes
 befördert werden möge, wird am gewissesten
 erreicht, wenn behauptet wird, daß Gott
 auf die Handlungen eines jeden Menschen
 Acht habe, daß die Seele unsterblich sey,
 und daß dieselbe nach diesem Leben entweder
 belohnet oder bestrafet werde. Leute, wel-
 che diese wichtige und unumstößliche Wahr-
 heiten geglaubet, sind zu allen Zeiten unter
 den Tugend samen die vortreflichste gewesen.
 Plutarchus hat in seinem Tractat *Adversus*
Epicurum folgende richtige Gedancken:
 Wenn Menschen gut und gerecht gele-

bet haben, so erwarten sie nach dem Tod die schönste und göttlichste Güter; denn gleichwie Kämpfer nicht eher als nach vollendetem Kampf und erhaltenem Sieg gekrönt werden, also ist zu glauben, daß rechtschaffenen Menschen die Belohnungen des im Leben erlangten Sieges nach dem Tod ertheilet werden. Ein Wesen, welches nicht die Tugendssamen nach diesem Leben belohnet, welches nicht nach dem Tod die Lasterhaften bestrafet, welchem also die Gerechtigkeit fehlet, kan keines weges GOTT seyn. Es haben sich zu allen Zeiten Menschen gefunden, welche schlecht und recht gelebet, kräncklich gewesen, wegen ihres geringen Standes und wegen ihrer Armuth verachtet, auch wegen ihrer Redlichkeit verfolgt und geplaget worden. Ferner haben sich zu allen Zeiten Menschen gefunden, welche von Ehr-Geiz und von Geld-Geiz beherrschet gewesen, über ihre Neben-Menschen sich geschwungen, schwere Lasten denselben aufgelegt, den Witben eine Menge von Thränen, den Waisen eine Menge von Seufzern ausgepresset, alle Tage herrlich und in Freuden gelebet, in den schändlichsten Bollüsten sich herum gewälzet, allen Muthwillen, Troß und Frevel ungestraft ausgeübet. Hieraus mag richtig
ge

geschlossen werden, daß ein jüngstes Gericht seyn müsse. Die Hoffnung derjenigen, welche Böses thun, darbey meinen, sie würden nicht Böses leiden, ist sehr übel gegründet, und ihr Wunsch, daß nach dem Tod keine Bestrafung erfolgen möge, wird um so vergeblicher seyn, weil viele lasterhaftige Leute bereits vor dem Tode einen Vorschmack der Hölle haben. Cicero versichert: Ein jeder wird von seinem Betrug geängstiget, von seiner Bosheit gejaget, von seinen bösen Gedancken erschrecket. Pro Roscio. Tacitus erzehlet: Merckwürdig ist der Brief, welchen *Tiberius* an den Rath zu Rom geschrieben, und welcher sich also angefangen: Es müssen die Götter und Göttinnen mich ärger peinigen, als ich täglich gepeiniget zu werden empfinde, wenn ich weiß, was oder wie ich schreiben oder nicht schreiben solle. So heftig wurde er von seinen eigenen Lastern und Bosheiten gestrafet. Daher hat der vortrefliche Weise mit Recht versichert, wenn man die Gemüther der Tyrannen sehen könnte, so würde man in denselben Stiche und Wunden erblicken, denn gleichwie der Leib durch scharfe Peitschen zerfleischet werde, also werde das Gemüth durch Grausamsam

sams

samkeit, Wollust und böses Vorhaben
 zerrissen. Annal. L. 6. c. 6. Durch den
 vortreflichen Weisen verstehet er Platonem,
 welcher auch gelehret: Eine mit Ungerech-
 tigkeit angefüllte Seele muß in die Hölle
 fahren, welches unter allen Uebeln das
 entsezlichste ist. Gorgia. Plutarchus schreibet:
 Als bald gebiert die Bosheit dasjenige
 aus sich, was das Gemüth beißet
 und quälet, dergestalt daß die Strafe
 nicht darauf folget, sondern zugleich bey
 Begehung der Uebelthat entsteht.
 Wenn wir die letzte Bestrafung allein
 vor Strafe halten, die vorhergehende
 Unruhe, Schrecken, Furcht und Grä-
 men aber, wodurch die Bösen nach voll-
 brachter Uebelthat geplaget werden,
 nicht in Betrachtung ziehen, so vermei-
 nen wir, ein Fisch, welcher den Angel-
 Sacken in sich geschlucket, sey nicht in
 Noth und Elend deswegen, weil er noch
 nicht von dem Koch in Stücke zerschnit-
 ten worden ic. Wenn es erlaubt ist,
 also zu reden, so halte ich davor, daß
 die Lasterhaftigen weder Gottes noch
 eines Menschen zu ihrer Bestrafung be-
 dürfen, weil ihr Leben selbst, das durch
 die Bosheit gänzlich verderbet und ver-
 unruhiget wird, ihnen Strafe ist. De
 sera

fera Numin. vind. Nachdem die Seele
 von dem Leibe sich getrennet, wird sie die
 Unruhe, die sie vorher empfunden, behalten,
 sie wird mit Hochmuth befehlen wollen,
 aber niemand finden, der ihr gehorche, sie
 wird Ehre suchen, aber in der tiefsten Schan-
 de sich befinden, sie wird Ueberfluß und
 Bollust suchen, aber die allerärmste Crea-
 tur seyn, und nichts als Angst und Quaal
 finden, deswegen wird ein feuriger Grimm
 in ihr aufgehen, wodurch ihre Pein vergröß-
 fert werden wird, sie wird mit Erstaunen
 ihre teuflische Ungestalt sehen und davor er-
 schrecken, sie wird sich selbst hassen, an-
 feinden und verfluchen, ihre Narrheit und
 Bosheit aber allzu spät erkennen, den Tod
 suchen aber nicht finden, und deswegen in
 Grämen, Verzweiflung und Raserey ver-
 sincken. Es trägt also die Seele eines
 Gottlosen die Hölle in ihr selbst, inzwi-
 schen fehlt es auch nicht an Nachrichten,
 die glaubwürdig genug sind, daß derglei-
 chen Seele nach der Auferstehung zugleich
 mit dem Leib in einer Flamme Pein leiden
 werde. Ueberhaupt stehen die Lehren von
 der Vorsorge GOTTES, von der Un-
 sterblichkeit der Seele und von der Ver-
 dammnis der Lasterhaften fest genug; sie
 sind von der allerhöchsten Person JESU
 (311)

(zwischen welchem und zwischen M. Aur. Antonino, Cicerone, Zenone, Epicuro, Lucretio und neueren Philosophis ein Unterschied wie zwischen Licht und Finsternis bleibet) vorgetragen worden, wer solche Lehren nicht gelten lassen will, der muß im Stand seyn, alle Argumenta, mit welchen Grotius und andre vortrefliche Männer die Wahrheit der Christlichen Religion erwiesen und behauptet haben, über einen Hauffen zu stossen, welches schlechterdings unmöglich ist. Hier ist die wichtige Frage, wie lange ein Gottloser in dem höllischen Gefängnis oder in dem Psul, der mit Feuer und Schwefel brennet, werde liegen müssen? Der Allerweiseste antwortet: Ich sage dir, du wirst von dannen nicht heraus kommen, bis du den allerletzten Scherf bezahlest Luc. 12, 59. bis du nemlich wegen eines jeden bösen Gedanckens, wegen eines jeden bösen Wortes, wegen eines jeden bösen Werckes eine entsetzliche Strafe in einer Zeit von erstaunlicher Länge ausgestanden. Origenes und andre erleuchtete Lehrer der ersten Christenheit haben bestens eingesehen, daß in der heiligen Schrift das Wort Ewigkeit zuweilen eine sehr lange Zeit, welche zuletzt ein Ende nimmt, beude, daher haben sie behauptet, daß die höl-

höllische Strafe endlich aufhören werde.
 „ Diese richtige Meinung ist nach dem Ver-
 „ fall von einer theils unwissenden theils
 „ grimmigen, rachgierigen und unversohn-
 „ lichen Clerisey verworffen worden. Unfre
 „ Vorfahren haben den in der Römischen
 „ Kirche eingefogenen Irrthum beygehalten.
 „ Was hieraus vor Früchte endlich natür-
 „ licher Weise entstehen müssen, liegt nun-
 „ mehr am Tage, es wird nemlich eine
 „ höllische Strafe gar nicht geglaubet, und
 „ zwar aus diesem Grund: Ewige oder
 „ unaufhörliche Marter kan nicht Statt
 „ finden, denn sonst müste GOTT ein
 „ grausamer Tyrann seyn. Unfre Herren
 „ Orthodoxi werden ersuchet, hierauf tüch-
 „ tig zu antworten. Sind sie im Stand,
 „ zu beweisen, daß zwischen Verbrechen,
 „ die in siebenzig und wenigeren Jahren be-
 „ gangen worden, und zwischen Strafen,
 „ die niemals aufhören, eine Proportion
 „ sich finde? Sind sie im Stand zu bewei-
 „ sen, daß dergleichen Strafen mit der Ge-
 „ rechtigkeit des allerhöchsten Richters beste-
 „ hen können? Wollen sie sagen, in der be-
 „ schwornen Confession stehe geschrieben:
 „ *Vt sine fine cruciantur* d. i. Die Ver-
 „ damnten werden ohne Aufhören ge-
 „ quälet werden; so werden sie gebeten zu
 „ be-

„ bedencken, daß Sectirerey und Iurare in
 „ verba magistri oder das Schwören auf
 „ die Worte eines Lehrmeisters heut zu Tag
 „ klugen Leuten ziemlich frembd vorkomme.
 „ Wollen einige von ihnen nach Gewohn-
 „ heit der bald-scheidenden Eiferer mit Fanati-
 „ cis um sich werfen, so werden tüchtiaere
 „ Beweis-Gründe, die sich hier bald fin-
 „ den werden, ihnen entgegen gesetzt werden
 „ mögen. Die Furcht, wenn bekennet
 „ würde, daß die Strafen der Hölle ein
 „ Ende nähmen, so würden die Leute sicher
 „ werden, ist sehr überflüßig. Die Chris-
 „ ten, die zu den Zeiten des unvergleichli-
 „ chen Origenis (welchem das gemeine
 „ Zeugnis gegeben wurde: Was er lehret,
 „ das thut er auch) gelebet, waren gar
 „ andre Leute, als das Geschlecht, welches
 „ hernach aufgestanden. Was hat denn
 „ das Geschrey, daß die Strafen der Höl-
 „ le kein Ende nähmen, seit mehr als zwey
 „ hundert Jahren vor Nutzen bey unserm
 „ Hauffen geschaffet? Kein falscher Christ,
 „ der von Fleisches-Lust, Augen-Lust und
 „ Hoffart beherrschet wird, auch der Lie-
 „ be gegen GOTT und den Nächsten
 „ beraubt ist, bekümmert sich um die Höl-
 „ le, denn er ist getauft folglich seinem
 „ Bahm nach wiedergeböhren, er sündi-
 „ get

„ get täglich viel, und verdienet wohl et-
 „ tel Strafe, hat jedoch keine Strafe zu
 „ besorgen, denn seine Sünden werden
 „ durch Christi Gehorsam bedeckt, nicht
 „ seine Ungerechtigkeit sondern Christi Ge-
 „ rechtigkeit, die er sich zugeeignet hat,
 „ wird ihm zugerechnet, daher ist er al-
 „ lein durch den Glauben gerecht, und
 „ gehet ohne alle gute Wercke, die zur
 „ Seligkeit keines weges nöthig sind, in
 „ den Himmel ein, **GOTTES** Ge-
 „ bote kan er nicht halten, nahet sein En-
 „ de heran, so läßt er sich die tröstliche
 „ Absolution und das Abendmal geben,
 „ und erlanget dadurch Vergebung der
 „ Sünden, Leben und Seligkeit, wird
 „ auch nach dem Tod in der Leichen-Pre-
 „ digt selig gepriesen. Ein Leser, welcher
 „ die Gottseligkeit liebet, mag überlegen,
 „ ob nicht durch dergleichen vermeinte rei-
 „ ne Lehren unsre Leute sicher und ver-
 „ stockt gemacht werden. Von einem
 „ wahren Satz ist kein Schade zu besor-
 „ gen. Ein Verdammter wird von dem
 „ Wein des Jornes **GOTTES** trincken,
 „ und wird gequälet werden vor den hei-
 „ ligen Engeln und vor dem Lamm, der
 „ Rauch seiner Quaal wird aufsteigen von
 „ Ewigkeit zu Ewigkeit, und er hat keine
 „ D „ Ruhe

„ Ruhe Tag und Nacht Apoc. 14. 10.
 „ Diese Wahrheit ist kräftig genug, ei-
 „ nen Menschen von Sicherheit abzubal-
 „ ten, wenn er gleich glaubet, daß nach-
 „ dem Secula seculorum d. i. eine Ewig-
 „ keit oder lange Zeit nach der andern
 „ verlossen, das unglückliche Geschöpf
 „ endlich Gnade finden werde. Der
 „ Endzweck der Strafen ist die Verbes-
 „ serung. Die Hölle ist Mailon de cor-
 „ rection oder das grosse Zucht- Haus
 „ Gottes, worinnen alles Böse, das sich
 „ in den Bösewichten befindet, durch das
 „ schreckliche Feuer ausgebrannt, der Troß
 „ oder die Härte derselben nach und nach
 „ geschmeidig gemacht, und die Schlacken
 „ der Unreinigkeit abgesondert werden.
 „ So wahr als ich lebe, spricht der
 „ Herr, mir sollen Alle Knie gebeu-
 „ get werden, und Alle Zungen sollen
 „ GOTT loben Rom. 14. 11. Der
 „ Herr ist Allen gütig, und erbarmet
 „ sich Aller seiner Wercke Pf. 145. 9.
 „ Wenn ich erhöhet werde von der Er-
 „ den, so will ich sie Alle zu mir ziehen Ioh.
 „ 12, 32. Gleichwie sie in Adam Alle
 „ sterben, also werden sie in Christo
 „ Alle lebendig gemacht werden, ein
 „ jeglicher aber in seiner Ordnung 1.
 „ Cor.

„ Cor. 15, 22. GOTT hat Alle in
 „ Unglauben fallen lassen, auf daß er
 „ sich Aller erbarme, denn aus ihm,
 „ und durch ihn, und in ihn (nicht
 „ lese man: in ihm) sind Alle Dinge,
 „ ihm sey Ehre in Ewigkeit! Amen.
 „ Rom. 11, 32. Daß aber das so oft
 „ gebrauchte Wort Alle so viel heisse als
 „ die Allerwenigste, ist eine neue bisher
 „ unerhörte Auslegung, welche auch ziem-
 „ lich ungereimt zu seyn scheint. Nach
 „ so deutlichen und hellen Aussprüchen und
 „ theuern Versicherungen müssen die übrige
 „ Stellen der Bibel, die von der
 „ Verdammnis handeln, verstanden wer-
 „ den. Das erfordert die Ehre Gottes,
 „ dessen Barmherzigkeit ja so groß als er
 „ selber ist Sir. 2, 23. Das erfordert
 „ die Ehre seines hochgelobten Sohnes,
 „ welcher die Versöhnung für die Sün-
 „ den der ganzen Welt ist 1. Ioh. 2, 2.
 „ Die Schlüssel der Hölle und des To-
 „ des hat Apoc. 1, 18. auch die Ver-
 „ heissung gethan: Ich will sie erlösen
 „ aus der Hölle, und vom Tod er-
 „ retten. Tod, ich will dir ein Gift
 „ seyn, Hölle, ich will dir eine Pestil-
 „ lenz seyn Hof. 13, 14. Des Höch-
 „ sten Barmherzigkeit, welche wider das
 „ D 2 „ Ge

„ Gericht sich rühmet Iac. 2, 13. wird
 „ den Willen der Verdammten bewegen,
 „ daß in ihnen einige Begierde, von der
 „ Bosheit befreuet zu seyn, entstehen wird,
 „ sie werden durch ihr Verlangen einen
 „ Funcken des Göttlichen Lichts ergreifen
 „ und in sich einführen, derselbe wird
 „ sich ausbreiten, und die Finsternis der
 „ Seelen nach und nach vertreiben. End-
 „ lich wird der Tod in den Sieg ver-
 „ schlungen werden, Tod, wo ist dein
 „ Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg?
 „ 1. Cor. 15, 55. Alsdenn wird die
 „ Gerechtigkeit, die Weisheit, die Gna-
 „ de G D I E S, wie auch die Herr-
 „ lichkeit J E S U und der allgemeine
 „ Nutzen seines theuersten Blutes nicht
 „ nur von allen aus ihrem schweresten
 „ Jammer Erlöseten sondern auch von al-
 „ len Auserwehltten und von allen Engeln
 „ mit unbegreiflichen Frolocken ohne Auf-
 „ hören bewundert, angebetet, geliebet,
 „ gerühmet und gelobet werden. Hallelu-
 „ ja! Die Majestät und Herrlichkeit
 „ aber, welche die Auserwehltten besitzen,
 „ werden diejenigen, welche endlich aus
 „ der Hölle erlöset werden sollen, nim-
 „ mermehr erlangen. Sollte noch etwan
 „ der Einwurf gemacht werden, wenn
 „ gleich

„ gleich die höllische Strafen endlich auf-
 „ hörten, so schienen doch dieselben all-
 „ zu grausam zu seyn, weil vorher eine Ewig-
 „ keit nach der andern verfließen müsse;
 „ so dienet zur Antwort, das schwere
 „ Verbrechen der bey größter Langmuth
 „ sehr oft und sehr arg beleidigten aller-
 „ höchsten Majestät verdienet eine
 „ schwere Strafe, der Schade der
 „ Verdammten ist groß wie ein Meer
 „ Thren. 2, 13. grosse Zeit wie ein
 „ Meer wird erfordert, die böse Gewohn-
 „ heiten zu verbessern, die wichtige und
 „ gnädige Absicht Gottes ist, daß
 „ alles Böse aus der Welt völlig ge-
 „ schaffet werden, und nimmermehr wie-
 „ derum in dieselbe kommen solle, daher
 „ ist seiner Weisheit gemäß, die aller-
 „ schärfste Strenge zu gebrauchen und
 „ zwar in der allerlängsten Zeit, damit
 „ das Geschöpf mit empfindlichstem Scha-
 „ den klug werde, und niemals wieder-
 „ rum Lust bekomme, die Freyheit
 „ schändlich zu mißbrauchen, und durch
 „ eine Sünde von dem grossen Schöpfer
 „ abzufallen. Und wird kein Verban-
 „ netes mehr seyn Apoc. 22, 3. Chri-
 „ stus muß herrschen, bis daß er al-
 „ le seine Feinde unter seine Füße lege,

„der letzte Feind, der aufgehoben
 „wird, ist der Tod 1. Cor. 15, 25.
 „Alles, was Odem hat, lobe den
 „**HERREN**. Halleluja!
 „Pl. 150, 6.“



Ge

Gedanken
von der
wahren Weisheit.

Sechsten

von

Walden

12



Man hat vordem und jetzt die schlimm-
me Welt betrogen,
Und ihr an statt des Korn's die leichte
Spreu gebracht.

Es sind Philosophi in Larven aufgezo-
gen,
Sie haben Tugenden gerühmt, darbey
verlacht.

Es kan ein Seneca die Armuth leichtlich
loben,
Von reicher Schönheit glänzt, sein prächt-
tiger Palast.

Von dir, o Cato, wird der Keuschheit
Ruhm erhoben,
Wiewohl du in der Brust der Unzucht
Flamme hast.

Diogenes verwirft das Thorheit-volle Pranz-
gen,
Er trägt ein schlechtes Kleid, er wohnt
im Faß von Holz,

Nicht schlechte Thorheit wird jedoch von ihm
begangen,

Denn Alexander ist bey weitem nicht so
stolz.

Was will man Narrheit doch als reine Klug-
heit preisen?

Und was bewundert man Betriegercy und
List?

Hinweg mit diesem Tand! Man folg allein
dem Weisen,

Dem Weisen, der zugleich die Weisheit
selber ist.

Gott hat denselben heut als seinen Sohn
gesehen,

Die weisen Engel sind ihm allzeit unter-
than.

Nicht ohne Thorheit pflegt der Benschlaf zu
geschehen,

Die Jungfrau nahm er drum zu einer
Mutter an.

Den Allerweisesten laßt uns beständig ehren,
Denn alles, was er spricht, ist gründlich
und gesund.

Wie

Wie unergleichlich sind, wie Fürstlich seine
Lehren!

Die güldne Wahrheit fließt aus seinem
Rosen-Mund.

Die Erd ist in der That ein kleiner Punct
zu nennen,

Wir sind hier Fremdlinge, wir leben
kurze Zeit.

Am jüngsten Tage wird der ganze Reich-
thum brennen.

Ein Narr verliebet sich in solche Eitel-
keit.

Wer aber weiß, wie groß der Himmel sey,
zu sagen?

Wie reich ist dessen Gut, der Auserwehlt-
ten Lohn!

Wer kennt die Kostbarkeit der Cronen, die
sie tragen?

Wer kennt derselben Lust? Wer kennt
derselben Thron?

Drum lehrt der Weiseste die Erde zu ver-
achten,

Er warnt vor Ueppigkeit, vor Geiz, vor
 Uebermuth,
 Er will, wir sollten stets das Himmlische
 betrachten,
 Er wendet unsern Sinn zu GOTT dem
 Höchsten Gut.
 Was aber dieser Held mit höchster Weisheit
 lehret,
 Wird mit Vollkommenheit zugleich von
 ihm gethan.
 Sein Herz ist unverrückt zu GOTT dem
 HERRN gekehret,
 Drum spricht er: Folget mir, ich gehe
 selbst voran.
 Er ist der Niedrigkeit und der Gedult er-
 geben,
 Die Ehre, Lust und Gut verschmäh't sein
 hoher Sinn,
 Er übet Sanftmuth aus, er giebt sein theu-
 res Leben
 Aus edler Liebe-Blut zu einem Opfer
 hin.

Allhier, Philolophi, entdeckt sich euer
 Handeln,
 Verschwinden muß allhier der falsche Zu-
 gend = Schein.
 Wird in die Sonne sich ein Irrewisch einst
 verwandeln,
 So wird auch ein Sophist ein weiser Leh-
 rer seyn.
 Der Schwäger Cicero weiß fast kein Wort
 zu sagen.
 Wie jaget Cæsar jetzt! Wie frech war er
 zuvor!
 Der eitle Tacitus beschreibet seine Plagen,
 Und Aristoteles gesteht, er sey ein Thor.
 Begehrest du daher, ein weiser Mann zu
 werden,
 Wohlhan so kehre dich an wilde Narren
 nicht,
 Erhebe dein Gemüth von dieser Last der
 Erden
 Zu Gottes theuerm Sohn, dem aller-
 hellsten Licht.

Gleich

Gleichwie ein Hirsch, auf den des Jägers
 List gerennet,
 Und den der Hunde But geraume Zeit
 gehet,
 Mit leichten Läuffen flieht, vor Durst er-
 mattet, brennet,
 Er sehnt sich, sucht den Brunn, sieht ihn,
 trinckt, wird ergest;
 So mußt du ebenfalls mit heftigem Ver-
 langen
 Nach Christo als dem Brunn des Lebens
 durstig seyn,
 Dein Geist wird ein Geschenck vom Him-
 melreich empfangen,
 Des Lebens edle Kraft dringt in densel-
 ben ein.
 Wenn du nun Ernst gebraucht zu suchen und
 zu bitten,
 So weicht aus deinem Geist die ganze To-
 des-Nacht,
 Das Licht durchstralet ihn. Du hast mit
 Muth gestritten,

Gott

Gott erbönet dich mit Sieg, und schenckt
 dir starcke macht.
 Die Sünden weißest du aus deinem Sinn
 zu bannen,
 Es weichet Selbst-Betrug, es weichet Heu-
 cheley.
 Begierden, welche dich als grimmige Ty-
 rannen
 Geplaget, fliehen fort, du bist wahrhaf-
 tig frey.
 In deiner Seele wird der Weisheit Schatz
 gefunden,
 Dierweil du mit dem Herrn genau ver-
 einigt bist.
 Dein himmlischer Verstand hat alles über-
 wunden,
 Was auf der Erden klug und hoch geach-
 tet ist.
 Wie kan ein Mensch oft sich und andere be-
 triegen!
 Es rühmet ein Pedant die Metaphysi-
 cam,

Er hat in seinem Wahn den Weisheit=Thron
 bestiegen,
 Inzwischen lieget er tief in dem Narrheit=
 Schlamm.

Ein anderer pflegt, er sey an Klugheit reich,
 zu glauben,

Die Dialectica ist ihm genau bekannt,
 Am Dorn=Busch suchet er der Weisheit
 süsse Trauben,
 Und wird daher mit Recht ein grosser
 Thor genannt.

Du meinst, o eitler Mensch, die Rechen=
 kunst zu wissen,
 Dein Sinn und Aug besieht das helle
 Sonnen=Licht,

Du kennst des Mondes Lauf nebst seinen
 Finsternissen,
 Und kennst die Finsternis in deiner Seele
 nicht.

Du pflegst der Sternen=Kunst mit Nach=
 druck obzuliegen,
 Was andern schwer, ist dir, wie du ver=
 meinst, leicht,

Sechs

Sechs tausend Secula muß eine Kugel
fliegen,

Bis sie nach deinem Bahn die Fix-Stern
einst erreicht.

Vom Himmel schwägest du? Was hilft
dich dein Erkennen,

Wenn deine Seele nie das Reich des
Himmels sieht?

O wie viel Secula hat mancher Geist zu
rennen,

Eh er in jene Stadt, die Gott gebauet,
zieht!

Du treibest Opticam, willst alles gründ-
lich sehen,

Dich siehst und kennst du nicht, bleibst
immer blind und thumm,

Verlohren gehest du, es ist um dich gesche-
hen,

Was nützt dir Thoren nun das Mi-
croscopium?

Die Bau-Kunst lernest du, verstehest dich
auf Ceulen,

Studirſt Mechanicam, und kennſt jede
 Laſt.
 Du wirſt in Ewigkeit mit herbſtem Jam-
 mer heulen,
 Daß du nicht Gottes Sohn zum Grund
 geleyet haſt.
 Geometria lehret dich Berg und Thäler meß-
 ſen,
 Kunſt und Geſchicklichkeit wohnt dir in
 Menge bey.
 Bring Instrumenta her, warum haſt du ver-
 geſſen
 Zu meſſen, daß dein Grab ſehr kurz und
 enge ſey?
 Du rühmeſt die Muſic, du willt ſie lieb ge-
 winnen,
 Ihr Mißbrauch iſt bekannt, doch hat ſie
 ihren Preis.
 Am meiſten rühm ich den, der allzeit ſeine
 Sinnen
 In eine Harmonie vor GOTT zu bring-
 en weiß.

Die

Die Oratoria wird in der Welt erho-
ben,

Du füllst die leere Luft mit leeren Wor-
ten an.

Den halt ich vor beredt, und der ist hoch
zu loben,

Der im Gebet mit Gott in Einfalt re-
den kan.

Auch an der Poesie hast du Geschmack ge-
funden,

Die Worte bindest du, und machest ein
Gedicht.

Dein Ehn ist ungerieimt, dein Leben unge-
bunden,

Warum bekümmerst du dich um dasselbe
nicht?

Dein eitler Fleiß hat sich noch immer nicht
verlohren,

Du lernst mit Emsigkeit die Genealo-
gie.

Betrachte dein Geschlecht, bist du aus Gott
gebohren?

Dem Teufel gleicht dein Geist, dein Leib
 ist noch ein Vieh.
 Dich lehrt Historia, was sich vordem be-
 geben,
 Der Alten Thorheit füllt dir das Gedäch-
 nis an.
 Besiehe doch auch einst dein schlimm-geführ-
 tes Leben,
 Was hast du wohl bisher gelassen und
 gethan?
 Noch weiter steht dein Sinn, du willst dich
 mehr beladen,
 Du suchest Glück bey Hof, bist ein Po-
 liticus.
 Indessen stehest du bey GOTT in keinen
 Gnaden.
 Du bist ein Narr, den man an Ketten
 legen muß.
 Gleichwie die Aloe mit netter Anmuth
 prahlet,
 Und sich erhabnen Ruhm durch ihre Zierd
 erwirbt,

Ach,

Ach, seht, der Blüthen Schmuck, womit
 sie sich bemahlet,
 Verblüht, die Trone sinckt, der stolze
 Stamm verdirbt;
 So ist gelehrtes Volk zum östern aufgeblas-
 sen,
 Es lobt sich selbst, es wird von anderen
 gelobt,
 Nicht wenig pfeget es vor grosser Kunst zu
 rasen,
 Jetzt wird es krank, es stirbt, jetzt hat
 es ausgetobt.
 Bey wem wird man demnach die wahre
 Weisheit finden,
 Und wen berücket nie der Narrheit thum-
 me List?
 Wer zeigt den rechten Weg? Wer ist ein
 Stab der Blinden?
 Wer ist ein brennendes und helles Licht?
 ein Christ.
 Die edle Weisheit ist in sein Gemüth ge-
 flossen,

Denn Jesus Christus glänzt in seiner
 Seelen Grund,
 Der theure Geist des Raths ist über ihn
 gegossen,
 Von Weisheit überfließt so wohl sein
 Herz als Mund.
 Er trägt in sich das Licht, die Wahrheit und
 das Leben,
 Verklärt ist sein Verstand, sein Will ist
 nicht verkehrt.
 Was sollte doch sein Sinn nach Wissen=
 schaften streben?
 Die Salbung lehret ihn, drum ist er höchst=
 gelehrt.
 Ein Welt-Gelehrter spielt und schleppet sich
 mit Schalen,
 Ein Gott-Gelehrter hat und schmeckt den
 süßen Kern.
 Es sucht das faule Holz mit falschem Schein
 zu stralen,
 In einem Christen glänzt der helle Mor=
 genstern.

Das Wissen blehet auf, und machet dich
 zum Narren,
 Die Universität setzt dich auf ihren
 Stul.
 Herunter! Jetzt will man dich in die Erde
 scharren.
 Erbarmungswürdiger! Du brennest in
 dem Psul.
 Vor diesem konntest du mit Gott vereinigt
 werden,
 Vergeblich war sein Wunsch, du mög-
 test damals nicht.
 Vorjeho mögtest du mit GOTT vereinigt
 werden,
 Vergeblich ist dein Wunsch, du kannst
 nunmehr nicht.
 Die Worte trabeten, stolz waren die Ge-
 berden,
 Die Augen trugst du hoch, frech war
 das Angesicht,
 Es gleichete dein Leib den aufgepußten Pfer-
 den,

Jezt fault das Nas, dein Geist empfün-
 det das Gericht.
 Die Hur Orthodoxye kan sich vortreflich
 schmincken,
 Sie zieht als Jungfrau auf, und trägt
 einen Kranz,
 Sie giebt dem Heidenthum aus ihrem Kelch
 zu trincken,
 Dasselbige wird toll, und rühmt den fal-
 schen Glanz.
 Die Metaphysica schenckt ihr papierne Cro-
 nen,
 Sie trägt scheckigt Band und Perlen-
 Schmuck von Glas,
 Sie prangt in Flitter-Gold der Defini-
 tionen,
 Distinctiones sind hier ohne Ziel und
 Maas.
 Die Bibel bleibt ihr versiegelt und ver-
 schlossen,
 Nichts, als was Satzungen versichern,
 glaubet sie.

Sucht

Sucht ihr Oracula? Kommt her, und leset
 Glossen,
 Wahn, Träumerey und Tand nennt sie
 Theologie.

Kömmt ihr was vor, das sie in Blindheit
 nicht verstehtet,

Als bald erhebt ihr Maul ein thörichtes
 Geschrey:

O Schwärmeren! O Gift, wodurch man
 untergehet!

Enthusiasterey! Weigelianerey!

Du hast, verdammter Geist, dich auch be-
 zaubern lassen,

Denn deinem Fleisch gefiel ihr Evange-
 lium,

Es pflēgete dein Sinn die Gottesfurcht zu
 hassen,

Du liebtest Heucheleyn, die war dein
 Christenthum.

Dein Glaube war ein Traum, womit du
 dich betrogen.

Du bliebest Gottlos, böß und aller Sün-
 den Knecht,

E 5 Doch

Doch warst du nach dem Wahn, den du
 in dich gesogen,
 Durch Imputation gut, heilig und ge-
 recht.
 Der Hochmuth ward von dir vor Groß-
 muth ausgegeben,
 Geiz, Zorn und Scherzen ward zu Zu-
 genden gemacht,
 Du wolltest ethice und antichristlich le-
 ben,
 Die neue Creatur ward von dir ausge-
 lacht.
 Die falschberühmte Kunst war Flug dich
 zu bethören,
 Du nenntest Raserey und List Philoso-
 phie.
 Die Weisheit rufte dir, du wolltest niemals
 hören,
 Der Weisheit ruffst du jetzt, allein sie
 höret nie.
 Es stürmet auf dich Grimm, Entsetzen,
 Grämen, Zagen.

Was

Was du gethan, geredt, gedacht, um-
 ringet dich.
 Wie unerträglich sind, wie gräßlich deine
 Plagen!
 Du stirbest ewiglich, du lebest ewi-
 glich.
 Mit solchem Jammer bleibt ein weiser
 Mensch verschonet,
 Er lebet hier vergnügt und in Gelassen-
 heit,
 Nach dieser Zeit wird ihm mit reichem Gut
 gelohnet,
 Der wahren Demuth folgt die wahre
 Herrlichkeit.
 Gleichwie das Schildlein dort ein grosses
 Lob erlangte,
 Denn jeder Edelstein war theuer, sun-
 ckelnd, ächt,
 Die Farben glänzten bunt, das Gold aus
 Ophir prangte,
 Spielt in der Mitte nicht das holde Licht
 und Recht?

So

So ist des Christen Herz mit Tugenden ge-
 schmücket,
 Sein Glaub ist kostbarer als Goldes Kost-
 barkeit,
 Das Licht und Bild des HErrn hat sich in
 ihn gedrückt,
 Er ist gerecht, er ist vom Sünden-Strick
 befreyt.
 Die Liebe pflegt sein Herz beständig zu ver-
 wunden.
 Wer ist ihm wohl an Muth, an Fried
 und Hoffnung gleich?
 Er hat der Perlen Schatz gesucht und ge-
 funden,
 Er träget in sich Gott und Gottes Freu-
 den-Reich.
 Der Seelen Lieblichkeit kan nicht beschrie-
 ben werden.
 Weil sie nun solchen Glanz der Schön-
 heit von sich giebt,
 So hat der größte Herr im Himmel und
 auf Erden,

Sich

Sich in dieselbige aufs zarteste ver-
 liebt.
 Die Schöne suchet er noch schöner auszu-
 schmücken,
 Sie wird mit Majestät gezieret und er-
 geht,
 Sie trägt ein Sternen-Kleid, sie geht in
 güldnen Stücken,
 Des Himmels Erone wird ihr auf das
 Haupt gesetzt.
 Nichts weiß die Seligkeit, die sie genießt,
 zu stören,
 An ihrer Seite steht ihr Freund und Sa-
 lomo,
 Sie soll in Ewigkeit desselben Weisheit
 hören,
 Sie wird vor Freud erstaunt, und vor
 Erstaunen froh.
 Ihr wird die Residenz des Bräutigams ge-
 wiesen,
 Sie ziehet im Triumph ins grosse Sa-
 lem ein,

Das

Das nette Perlen=Thor wird von ihr hoch
gepriesen,

Was nur ihr Aug erblickt, ist Gold und
Edelstein.

GOTT kan sich eine Stadt, die seiner
würdig, bauen,

Wer in derselben wohnt, ist edel, reich,
beglückt.

Hier kan die frohe Braut die Schönheit
Gottes schauen.

Verwundrung, Liebe, Lust macht ihr
Gemüth entzückt.

Es soll dieselbige nunmehr zur Tafel kom-
men,

Hier trinckt den Freuden=Wein die Him-
mels=Königin,

Sie ist das Obst, das man vom Lebens=
Baum genommen,

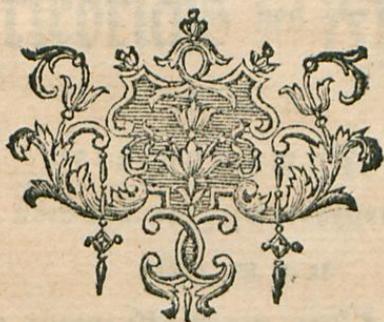
Die englische Music erfreuet ihren
Sinn.

Sie giebt dem Bräutigam Lust, Sauchzen
und Vergnügen,

Ihr

Ihr giebt der Bräutigam Vergnügen,
Jauchzen, Lust.
Die Glut, die tödtlich ist, kan sie zusam-
men sügen.
Vor reiner Wollust wallt des hohen
Paares Brust.

REGI MEO GLORIA!



171

Die Kunst der Gedächtnis-
Kunst, oder die Kunst
den Geist zu erhalten
und die Vernunft zu
erleuchten. Von
Johann Baptist
Petersen.

ARBITRII MEI GLORIA!



Die Kunst der Gedächtnis-
Kunst, oder die Kunst
den Geist zu erhalten
und die Vernunft zu
erleuchten. Von
Johann Baptist
Petersen.

64 E 4

10178

Bibl. der Franckeschen Stiftungen Halle



Ha33S0042277

